

Praktikumsbericht

Rik Oppermann

Das Praktikum und was ich daraus mitnehme:

Meine Praktikumsstelle, *deepei film productions*, ist eine Filmproduktionsfirma, die sich auf Dokumentarfilme spezialisiert hat. Daneben werden auch Imagefilme für Unternehmen und Organisationen produziert. Die Firma besteht im Wesentlichen aus 2 Mitarbeitern, die im Filmproduktionsprozess aber auf ein Netz von Freelancern und gegebenenfalls auf Praktikanten zurückgreifen.

Insgesamt bin ich mit meinem Praktikum sehr zufrieden. Ich wurde von Beginn sehr herzlich aufgenommen, sowohl von meinen beiden Chefs, als auch von Julian, dem anderen Praktikanten, der die ersten drei Monate meines Praktikums mein Kollege sein sollte. Julians Aufgabe war eher der Bereich „Produktion“, also das Organisieren von Drehs und die Sponsorenakquise, während ich für das tatsächliche Erstellen von Videos verantwortlich war. Diese scharfe Trennung der Aufgabenbereiche der Praktikanten war zwar nicht immer vorhanden – einmal zum Beispiel realisierten wir gemeinsam ein Werbefilmprojekt, bei dem er Regie führte und ich Kamera machte – im Allgemeinen wurde sie jedoch beibehalten.

Meine Aufgabe waren also sämtliche praktischen Aspekte der Video- bzw. Filmproduktion, d.h.: Kamera, Schnitt, Farbkorrektur sowie das Erstellen von Animationssequenzen. Welche Funktion mir im Einzelnen zufallen sollte, unterschied sich dabei von Projekt zu Projekt.

Bei Dokumentarfilmproduktionen beschränkte sich meine Rolle in der Regel auf das Filmen, ich war vor allem war ich der Kameramann. Dabei spielte es keine Rolle, ob es sich bei dem Film um einen Dokumentarfilm über Kartoffeln in Friesland handelte, für den noch kein Budget verfügbar war, oder um einen bereits an den *Discovery Channel* verkauften Film über einen niederländischen Abenteurer: Ich genoss grundsätzlich das Vertrauen meiner beiden Chefs – obwohl ich nie eine Ausbildung zum Kameramann abgeschlossen hatte. Dass ich dieses Vertrauen in meinem ersten Einsatz nicht sofort rechtfertigen konnte – ich hatte verschiedene Aufnahmen unterbelichtet – wurde mir nicht übel genommen. Überhaupt waren das mir entgegengebrachte Vertrauen und die relativ hohe Fehlertoleranz einer der großen Pluspunkte meines Praktikums. Ich durfte Fehler machen (einer meiner Chefs bekräftigte oft, dass man jeden Fehler einmal selbst gemacht haben müsse, um ihn abzustellen) und gewann dadurch immer mehr an Sicherheit. Als ich mit besagtem Abenteurer wenig später alleine nach Rotterdam fuhr, um für die Dokumentation über ihn zu filmen, kam ich mir schon überhaupt

nicht mehr wie „der Praktikant“ vor, sondern eher wie ein vollwertiger Mitarbeiter. Sicher hatte ich schon vor Beginn des Praktikums einiges an Kameraerfahrung vorzuweisen, aber für mich war es – zumindest am Anfang – doch etwas Anderes plötzlich für Produktionen zu filmen, bei denen es um (aus meiner Sicht) viel Geld ging und nicht nur darum, einigen wenigen Leuten zu gefallen. Insgesamt fühlte ich mich nach einer kurzen Eingewöhnungsphase in meiner Rolle als Dokumentarfilmkameramann sehr wohl. Darüber hinaus assistierte ich bei größeren Produktionen oft in der Postproduktion (Schnitt, Farbkorrektur) oder erstellte (Filmtitel-)Animationen – eine Fähigkeit, die ich mir in einem vorherigen Praktikum (und in der Folge) angeeignet hatte und die mir bei *deepei* eine Art Alleinstellungsmerkmal einbrachte, was als Praktikant in einem Unternehmen sicherlich nicht schlecht ist. Zumindest habe ich mich dadurch oft besonders wertgeschätzt gefühlt und mich als echte Bereicherung für das Unternehmen empfunden.

Bei kleineren Produktionen wie Image- oder Werbefilmen durfte ich sogar noch etwas mehr Verantwortung übernehmen. Wie in dem oben bereits erwähnten Dreh, den ich zusammen mit Julian durchführte, konnte ich kleinere Produktionen oft vom Konzept bis zur Postproduktion komplett selbstständig gestalten. Am stärksten wird mir dabei wohl eine Produktion für die NGO *Respect the Mountains* in Erinnerung bleiben. Ich durfte dafür das Skript schreiben, zum Filmen nach England fliegen und schließlich alles selbst schneiden etc.

Daneben erledigte ich während meines Praktikums Aufgaben wie das Erstellen von Untertiteln, brannte DVDs, nahm bei verschiedenen Videos Farbkorrekturen vor und verfasste in unregelmäßigen Abständen den englischsprachigen Newsletter des Unternehmens.

Insgesamt habe ich mich m.E. in nahezu allen Aspekten der Videoproduktion – vor allem im Schnitt und ganz besonders in der Kameraarbeit – verbessert. Dies geschah in erster Linie durch die zahlreichen Gelegenheiten, meine schon vorhandenen Fähigkeiten immer wieder unter Beweis stellen zu können. Ich fühle mich dadurch viel sicherer mit der Kamera und auch in meinem beruflichen Selbstverständnis. Ich habe nun kein Problem mehr damit zu sagen: "Ich mache beruflich Videos". Vorher – da mein Studium vor allem theoretischer Natur war – war dieses Selbstverständnis viel weniger ausgeprägt.

Außerdem nehme ich aus dem Praktikum auch einiges an (hoffentlich für meine berufliche Zukunft) nützlichem Wissen mit. So standen mir meine beiden Chefs, von denen einer bzw. eine meine offizielle Kontaktperson war, immer für Fragen zur Verfügung – nicht nur akut, sondern auch bei allgemeinen Dingen. Dadurch habe ich viel von ihnen über eventuelle Schwierigkeiten bei der Gründung und beim Aufbau einer funktionierenden Filmproduktionsfirma lernen können. Da ich schon vor dem Praktikum den Wunsch hatte, mich irgendwann mit Filmproduktionen selbstständig zu machen bzw. auch tatsächlich davon leben zu können, war

dies für mich sehr wichtig. Dieser Gesichtspunkt war tatsächlich auch ein erklärtes Ziel des Praktikums.

Schließlich bin ich durch das Praktikum nach Amsterdam gekommen – und geblieben. Ich habe im Anschluss an mein Praktikum eine Stelle als Video-Redakteur in einer Nachrichtenagentur gefunden. Dies ist (zumindest im Augenblick) wohl der konkreteste Effekt meines Praktikums.

Allgemeine Erfahrungen:

Als schwierig erwies sich zunächst die Wohnungssuche. Ich hatte zwar versucht, schon von Deutschland aus ein Zimmer zu finden, doch die Vorstellungsgespräche bei potenziellen Mitbewohnern über Skype waren allesamt erfolglos. Zum Glück konnte ich ein paar Tage bei einer Freundin unterkommen, von dort aus habe ich mir dann übers Internet ein Zimmer organisiert, in dem ich glücklicherweise die Dauer meines Praktikums bleiben konnte. Meine Mitbewohner waren eine Australierin und ein Niederländer; außerdem wohnte unter uns noch der Vermieter, ein älterer Herr, der uns bei Fragen immer zur Verfügung stand. In der Wg sprachen wir meist niederländisch (glücklicherweise sprach auch die Australierin sehr gut niederländisch), nur ab und zu griffen wir aufs Englische zurück.

Sprachlich habe ich mich allerdings ohnehin lange vor der Entscheidung zu einem Praktikum in den Niederlanden gut vorbereitet gefühlt – durch Niederländischkurse, die ich in der Uni besucht hatte und durch niederländische Verwandte, mit denen ich häufig niederländisch sprach. Überhaupt war meine Entscheidung für die Niederlande als Gastland eines Auslandspraktikums (welches ich unbedingt noch machen wollte) dadurch maßgeblich beeinflusst: Für mich kam nur ein Land in Frage, dessen Sprache ich bereits einigermaßen fließend sprach; denn ich wollte im Gastland nach Möglichkeit ebenso in die Arbeitsprozesse der Praktikumsstelle eingebunden sein, wie ich das in Deutschland gewesen wäre.

Ansonsten hatte ich eine sehr schöne Zeit in Amsterdam. Über den Freundeskreis, der Freundin, bei der ich die ersten Tage wohnte sowie über die Freunde meiner Mitbewohner, erschloss ich mir sehr schnell ein (wenn auch zunächst nur sehr oberflächliches) soziales Netzwerk. Dadurch habe ich mich eigentlich nie gelangweilt und sehr allein gefühlt.

Meine Freizeit habe ich häufig im Kino verbracht. Für 18€ Euro im Monat konnte ich einen sogenannten *Cinevillepas* erwerben, mit dem ich unbegrenzt in jedes der 13 Independentkinos in Amsterdam gehen konnte. Von diesem Angebot habe ich wirklich intensiven Gebrauch gemacht. Glücklicherweise überschneidet sich dieses Interesse auch mit den Interessen meines Freundeskreises.

Schließlich hat mir die Stadt als solche sehr gut gefallen. Auch wenn ich die Niederlande schon vor dem Praktikum sehr gut kannte, war Amsterdam für mich doch ziemliches Neuland. Ich lege nach wie vor die meisten Strecken mit dem Fahrrad zurück. Es gibt auch abseits des Kinos ein reichhaltiges Kulturprogramm. Diese Gründe haben mich – neben meinem jetzigen Job als solchem – dazu bewogen auch nach meinem Praktikum erst einmal hier zu bleiben.